

Im Reiche der Mode.

Aus der Fülle geschmackvoller Novitäten bringen wir heute mehrere Toiletten zur Anschauung...



Costüm aus Tuch mit Weste.

zeigt auf dem glatten Rock vorn und hinten an beiden Seiten eine Verzierung von Platten aus dunkelblauem Sammet...



Seidentoilette mit Sammettaillie.

Das sehr aparte, wirkungsvolle Costüm, Figur No. 2, ist aus feinstem, brockirtem, hinten geschlossenen Seidenstoff...



Kleid aus Cheviot.

Madeirabrauner, grün durchschossener Cheviot bouclé, brauner, sowie heller chagant Sammet und dunkelbraune Weststreifen bilden das Material...

trübsamer Seidengaze zusammengehaltene Toilette, Figur No. 4, welche



Toilette aus Seidenstoff und Gaze.

am unteren Rande des aus Seidenstoff gefertigten Rockes mit einer Kutsche garnirt ist. Die hinten glatte, vorn am Taillenabschluss und an den Achseln leicht gefaltete, mit weiten, bauschigen Kermeln verbundene Taille öffnet sich über einem eingereichten, mit einem sorgfältigen Stebtragen verbundenen Saum...



Toilette in Princepsform.

Das ganz glatt in Princepsform gearbeitete, hinten geschlossene Costüm aus grauem Tuch, Figur No. 5, ist passgenau mit mattblauem, plissirtem Satin garnirt, der vorn eine Spitze bildet und mit einer grauen Perforüre umrandet ist.

Kühlungs-Automat.



für den nächsten Sommer; auch für Theater, Bälle und Restaurants geeignet.

Gleich und Gleich.



Studiofischer Bierhuber und seine treue Flamme, die jedoch sehr feuchtschmecklicher Natur ist!

Bereitwilligkeit. Würdest Du einen Schauspieler lieben können, Du, Rosalie? — Rosalie: „Ja, wenn das sollte ich es nicht wenigstens versuchen?“ — Tristiger Grund. „O, die gestrige Predigt war tiefgründig! Hast Du nicht auch an einigen Stellen gemeint?“ — „Ach, ich dürfte ja nicht, — mein Schleier färbt ab!“ — Vorbereitung. „Eine glänzende Partie hätte ich mit 50,000 Dollars. Wollen Sie die Photographie sehen?“ — „In Gottes Namen. Aber bitte, geben Sie mir vorher ein Glas Cognac!“ — Vor Gericht. Richter: Sie haben auf der Strafe gebittet und hatten 20 Dollars in Gold in der Tasche. — Angeklagter: Ja, die Leute, die ich anpreise, haben alle nicht ja aus, als ob sie mir hätten wecheln können!

„Heid up“



Summroeste aus dem Leben eines Eisenbahn-Magnaten.

Die nachfolgende Geschichte habe ich nicht selbst erlebt; am Ende geht sie mich aus diesem Grunde gar nicht an. Es ist die Geschichte eines Eisenbahnmagnaten, welcher sie nicht erzählen will. Welcher Eisenbahnkönig würde auch zugeben, daß auf seiner Bahn ein Zug von Räubern angehalten wurde, so oft er sich auch darüber freut, wenn das Malheur eine Konkurrenz-Bahn passiert? Ein anderer Grund, warum ich die Geschichte nicht erzählen sollte, ist der, daß ich sie nicht mit dem Schmutz und Geiz des Eisenbahnkönigs zu erzählen weiß. Der Mann war nämlich betrunken, als er die Geschichte zum Besten gab, und so sollte ein nüchterner Mann mit Ter Freder in der Hand den esprit hernehmen, der aus einer Champagnerflasche aufsteigt. Ein nüchterner Eisenbahnkönig würde die Geschichte nicht erzählen; vielleicht schon nicht, weil sie wahr ist. Als ich ihn am nächsten Tag darüber fragte (er war gerade mit seinem Kater beschäftigt), sagte er kleinlaut:

„Ich hätte nicht geglaubt, daß ich einen solchen Affen hatte.“ Er bat mich, von der Sache nichts zu sagen und ich gab ihm meine Hand darauf. Ich schreibe die Geschichte ganz einfach. Ein Schuft der Mann, welcher sein Wort nicht hält und wenn es nur einem Bahnagnaten gegenüber wäre.

Die Bahn führt durch die wilden Gegenden von Nord-Carolina, und Tompkins war seit mehreren Jahren der Leiter derselben. Der Schienenstrang schlängelt sich durch die Gebirge, um sich hier und dort förmlich in Schluchten und Felsen zu verwickeln. Die Locomotive trägt ein entsetzliches Geschreie aus, wenn sie sich die steilen Anhöhen hinaufwindet und dann wieder auf der anderen Seite über wackelige Stege hinab in die Tiefen stürzt. Sie berührt aber auf ihrem Wege und an ihren beiden Enden reiche Städte und Ortschaften, so daß die Bahn im Grunde ist, dem „Manager“ ein ganz anständiges Salair zu bezahlen, wenn sie auch noch nie den Fehler begangen hat, Dividenden auszuwerfen.

Eines Tages machte eine Anzahl reicher Herren einen Ausflug über die Bahn, und da unser Magnat in derselben Richtung reiste, so ließ er seinen Privatwagen dem Schnellzuge anhängen, und fort ging es.



Erzählt sein Erlebnis.

Wie mir Tompkins sagte, ist so ein Privatwagen von einem gewöhnlichen Passagierwagen ziemlich verschieden und übertrifft in manchen Einzelheiten sogar den aristokratischen Pullman-Wagen. Natürlich hängt in dieser Beziehung viel vom Magnaten selbst ab. In dieser zum Beispiel ein Temperenzler — doch, wozu über das Unmögliche viel Worte verlieren? Tompkins, welcher mit allen Eisenbahnmagnaten bekannt ist, sagt, daß dieselben aufrechten seien, wenn die Zugbedienten Temperenzler seien und die Schulle nicht bis zum Extremem trieben. Unter dem Extremem versteht Tompkins seinen Privatwagen am äußersten Ende des Zuges. Wie gesagt, die Einrichtung eines solchen Wagens ist hoch fein und umfaßt Burgunder, Champagner, Kentucky-Schnaps und edle Havana-Cigaren.

Als obige Fahrt stattfand, war es nur noch wenige Tage der Weihnacht. Die Reisenden machten Besuche und waren somit wohl mit Geld versehen. Im Express-Wagen befanden sich außerdem \$400,000, welche für New York bestimmt waren.

Sämtliche Rabobbs befanden sich in dem Privatwagen und amüsierten sich ganz vortrefflich, obgleich sie nicht ganz in Bewunderung für die schöne Landschaft aufgingen, welche der Zug durchschneite. Als sich letzterer gerade in der romantischsten Gegend befand, ertönte der laute schrille Pfiff der Locomotive, dann folgte ein heftiger Stoß, und der Zug kam zum plötzlichen Stillstande.

„Was gibt's?“ rief Jedermann. „Ich weiß nicht“, sagte Tompkins, indem er ein wenig erleidete. „Ich werde nachsehen, während Sie hier bleiben.“ Niemand wußte von dem Gelde im Expresswagen. Der Magnat stieg von seinem Wagen; seine schlammigen Bekleidungen hatten sich beschmutzt, denn eine kurze Strecke von der Locomotive sah er einen Haufen Klöße und Eisenbahnschwellen quer über dem Geleise liegen. Die Locomotive und der Express-Wagen waren von wild aussehenden Bur-saken umgeben; Reize, welche ohne Zweifel einen Nebenmenschen eine blaue Bohne in den Leib jagen, wenn sie ihren Spaß daran finden. Vor ihnen standen der Express-Vote und der Lo-

comotivführer und hielten die Hände über dem Kopfe.



Die Ausrüstung des Eisenbahnkönigs.

„Was ist geschehen?“ fragte einer der Rabobbs, welcher dem Magnaten gefolgt war. „Wir sind von Räubern überfallen worden“, antwortete dieser. „Gehen Sie zurück und warnen Sie die Herren, damit sie ihre Werthsachen vertheidigen. Ich weiß, was die Kerle wollen. Wir führen nahezu eine halbe Million Dollars mit uns. Ich will versuchen, mich mit den Gaunern zu verständigen.“ Der Magnat war ohne Zweifel ein mutziger Mann. Während er den Zug entlang ging, sah er den Entschluß, lieber das Geld zu opfern als es zu Mord und Totschlag kommen zu lassen.



Ein bursiger Räuber.

„Was geht hier vor?“ rief er, als er die Banditen erreicht hatte. „Was geht das Sie an, wer sind Sie überhaupt?“, antwortete der Kerl, welcher den Express-Voten mit seinem Gewehr bedeckte.

„Wer ich bin? Ich bin der „Manager“ dieser Bahn. Was fällt Euch ein, daß Ihr einen meiner Züge anhaltet?“ saute Tompkins muthig. Der Mann setzte den Lauf seines Gewehrs und sah sich Tompkins genauer an.

„Was willst Du, daß Du mich so anhaltet?“ fragte der „Manager“. „Was ich will?“ antwortete der Mann. „Ich will Dir sagen, daß Deine Bahn eine ganz erbärmliche ist, und wir werden der Geschichte ein Ende machen. Ich will nicht sagen, daß Deine Eisenbahner meinen Hund mit Kohlen bombardiren, daß sie mein Weib insultiren oder sich über meine Kleider lustig machen. Wenn sie aber meinen Schnaps saufen, dann soll sie der Teufel holen.“

„Wer verzeiht sich an Euren Schnaps?“ fragte Tompkins, dem die Beschuldigung unverständlich war. „Ich meine was ich sage. Sie können meinen Hund mit Kohlen bombardiren, sie können mein Weib —“

„Ja, ja, aber was ist das mit dem Schnaps? Was haben meine Leute mit Euren Schnaps zu thun?“

„Was?“ sagte der Sprecher höflicher. „Sie wissen das nicht und wollen doch dieser Bahn sein? Unser Bergschnaps ist gut genug für gewöhnlichen Gebrauch, an Weihnachten aber wollen wir etwas Besseres. Vorigen gab ich Ihrem Mann in diesem Wagen hier einen Schnapszug und zwei Dollars, damit er mir einen edlen Kenndler für den Festtag mitbringe. Gestern passierte der Zug hier durch mit Krug und Schnaps ohne anzuhalten. Das lassen wir uns nicht gefallen und wenn es einen ganzen Zug kostet.“



Sie erwarten den Zug.

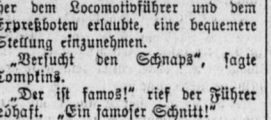
„He da“, sagte Tompkins zu dem Express-Voten, „haben Sie die zwei Dollars behalten?“

„Ich habe nichts gekhan“, antwortete der Mann, „es muß Will Simmons von No. 9 gewesen sein.“

„Ihr wollt also Euren Schnaps?“ fragte der Magnat die Kerle erleideter. „Nichts mehr und nichts weniger“, lautete die Antwort. „Außerdem hat der Mann mein Geld und meinen Krug.“

„Das wollen wir bald in's Reine bringen. Ich ein Schnapszug auf dem Zuge?“ „Hier ist einer“, sagte der Sprecher und griff hinter einen Baumstamm, woselbst die Kerle gesessen hatten, um die Ankunft des Zuges abzuwarten. Tompkins ergriff den Krug, leerte zum Schrecken der Bergbewohner den Inhalt auf den Boden und trat einen Gang durch den Zug an. Ich brauche Ihnen Nichts meine Herrschaften, saute er, und felen Sie froh, daß Sie so billigen Kaufes davontommen. Ehe er zwei Waggons durchschritten hatte, war der Krug bis zum Halbe mit Schnaps angefüllt. Tompkins legte

nach der Locomotive zurück und gab den Krug dem Führer der Bande, welcher dem Locomotivführer und dem Expressboten erlaubte, eine bequemere Stellung einzunehmen.



„Werstcht den Schnaps“, sagte Tompkins.

„Der ist famos!“ rief der Führer lebhaft. „Ein famoser Schnitt!“

„Gehen zufrieden ab.“

„Das will ich meinen“, antwortete Tompkins. „Ich habe ihn selbst geschnitten. Die im Lande hergestellte Sorte, die im Lande hergestellte wird. Ich verspreche Euch, daß No. 9 morgen Euren Krug an dieser Stelle abliefern wird, sonst gibts ein Donnerwetter. Seid Ihr nun zufrieden?“

„Jawohl“, sagte der Anführer der Bande, die sich nun daran machte, das Geleise zu betreten und fuhr fort: „Ihr seid ein Ehrenmann, wenn Ihr Euch auch für den Manager der Bahn ausbeut. Eure Leute können sich über meine Kleider lustig machen, mein Weib insultiren und meinen Hund mit Kohlen bombardiren, so lange sie wissen, daß sie mich mit meinem Schnaps nicht zum Narren halten dürfen.“

Der Verräther Dreyfus. Das Babel an der Seine hat dieser Tage ein ungewöhnliches militärisches Schauspiel erlebt: die öffentliche Degradation des zu insamer Castration und lebenslänglicher Deportation verurtheilten Capt. Dreyfus. Der Beurtheiler war als Artilleriehauptmann zur Dienstleistung im Kriegsministerium commandirt und als militärische Geheimnisse von der höchsten



Capt. Dreyfus.

Wichtigkeit an eine fremde Macht verkauft haben. Das Kriegsgericht hat den Angeklagten einstimmig für schuldig befunden, doch ist über die Details des Verraths Nichts in die Öffentlichkeit gelangt. Capt. Dreyfus ist als Sohn einer angesehenen israelitischen Familie am 8. October 1859 in Wülshausen im Elsaß geboren. Er ist groß und schlank. Trotz seiner verhältnismäßigen Jugend ist sein Haupthaar bereits stark gelichtet; sein Gesichtsbild läßt ihn eher als einen flotten Officier erscheinen als einen gemeinen Verräther, welcher die schimpflichste Strafe, die es für einen Soldaten gibt, hat über sich ergehen lassen.

Ein Schwerenöther.



Kunstfreund: Sie sind eine Desterreicherin, nach Ihrem Dialekt zu urtheilen? Ballettseuse: Au, freilich, aus Graz bin ich!

Kunstfreund: Ah, daher auch Ihre grazigsten Bewegungen.

Berechtigter Einwand. Redner (zur Kranzpflegerin): Warum sehen Sie denn fortwährend nach dem Thermometer an der Wand? — Thermometer: Ja, der Herr: Können Sie denn mit dem, was Sie bekommen, eine Frau ernähren? — Werbender: Ja, Sie haben mir aber noch gar nicht gesagt, was ich bekommen!

Mißverständniß. Patient (zur Kranzpflegerin): Warum sehen Sie denn fortwährend nach dem Thermometer an der Wand? — Thermometer: Ja, der Herr: Können Sie denn mit dem, was Sie bekommen, eine Frau ernähren? — Werbender: Ja, Sie haben mir aber noch gar nicht gesagt, was ich bekommen!

Mißverständniß. Patient (zur Kranzpflegerin): Warum sehen Sie denn fortwährend nach dem Thermometer an der Wand? — Thermometer: Ja, der Herr: Können Sie denn mit dem, was Sie bekommen, eine Frau ernähren? — Werbender: Ja, Sie haben mir aber noch gar nicht gesagt, was ich bekommen!

Mißverständniß. Patient (zur Kranzpflegerin): Warum sehen Sie denn fortwährend nach dem Thermometer an der Wand? — Thermometer: Ja, der Herr: Können Sie denn mit dem, was Sie bekommen, eine Frau ernähren? — Werbender: Ja, Sie haben mir aber noch gar nicht gesagt, was ich bekommen!

Mißverständniß. Patient (zur Kranzpflegerin): Warum sehen Sie denn fortwährend nach dem Thermometer an der Wand? — Thermometer: Ja, der Herr: Können Sie denn mit dem, was Sie bekommen, eine Frau ernähren? — Werbender: Ja, Sie haben mir aber noch gar nicht gesagt, was ich bekommen!

Führer Mädchen.

„Frisia non cantat“ — ernst ist der Nordländer, der Angesichts des wild brausenden Meeres in harter Arbeit seinen Lebensunterhalt erwirbt. Ihm fehlt die leichte Beweglichkeit des süddeutschen und Tiroler Burschen, der mit einem Juchzer die steilen Berges-tuppen und sonnigen Matten erklettert und keinen höheren Genuß kennt, als beim Fiebeln der Musikanten das dralle Dierndl herumzuwerfen. Anders der Küstenbewohner, der tagelang einsam auf der hohen See weilt, mit dem Fischfang oder der Robben-jagd beschäftigt. Aber ternig wie das süddeutsche Gebrüder ist auch der Freise, hier wie dort ein Kampf mit Naturgewalten, deren Uebermacht tagtäglich die äußerste Anstrengung des Körpers und des Willens erheischt.



Junges Mädchen.

Mit Eifer hängt nämlich der Freise an den alten Gebräuchen und Sitten, und die Frauen haben es noch nicht gelernt, die alten, kleidsamen Gewänder anzuziehen.

Die Führer Mädchen sind keine deren, vierstündigen Gestalten, sondern schlanke, elegante Erscheinungen, deren Teint eine sammtne Weiße zeigt. Das reiche Costüm bringt das Ebenmaß der Figur zur schönsten Geltung.

Das gleich einem Turban um den Kopf geschlungene Tuch ist aus schwarzem Kaschmir, mit langen feinen Franzen versehen und mit einem Bande besetzt, das reich mit bunten feinen Blumen besetzt ist. Auf dem Hinterkopfe tragen die Mädchen die haarflechten sichtbar, während diese bei den Frauen durch ein Stück rothen Zeuges teilweise verdeckt sind. Ein ähnliches Tuch wird so um den Hals gelegt, daß es, oben weit abstehend, die blendende Frische der Haut durchschimmern läßt.

Das knapp anschließende, dunkelblauwe Nieder ist an der Brust mit zwei Reihen großer silberner Knöpfe in feiner Filigranarbeit geschmückt, an welche sich zur Festtracht quer über die Brust geschürte, silberne und goldene Ketten anschließen, mit alten Münzen und Schaustücken behangen.

Die schönste, weichen Linien in unnatürlicher Weise verändert und verzerrt? Wozu die Cigarette, die den Frauen im wahrsten Sinne des Wortes den Duft der Weiblichkeit raubt? Wir hören einst den kindlichen Ausdruck eines kleinen Mädchens beim „Gute Nacht-Ruß“ der Mutter: „Pui, Mama, Du riechst wie der Schnur: bari vom Papa.“ Die Mutter lachte, aber sie hat seither nicht geredet. Warum mühen die Vertreterinnen des in physischer Beziehung wirklich schwächeren Geschlechtes ihren Kerben durch die Gewohnheit des Rauchens noch größere Aufgaben zu, als sie sonst schon zu bewältigen haben? Warum sehen sie, die so eitel sind, ihre Zähne der sicherer Verderblich oder wenigstens Verschlechterung aus? Sie, die sonst der Giebelkeit durch die und hina folgen, sie, die sich sonst geduldig den Datalen des Corsets, eines knappen Stiefelchens aussetzen, um den Reiz ihrer Person zu erhöhen, legen freiwillig allerlei Reize auf's Spiel, nur um den Genuß des Tabatqualmes zu haben. Wir können es nicht glauben, daß dieser Genuß so groß ist, daß er stürker wird durch eine silberne Spange zusammengehalten.

Durch den schweren, dauerhaften Stoff und den Silberglanz repräsentirt eine solche Tracht einen verhältnismäßig hohen Werth.



Nach der Verlobung.

Im Sonntagspuh. Der lange faltige Rock ist aus dunkelblauem Tuch, unten herum mit einem breiten hellblauselbigen Bande garnirt; eine breite lange Schürze aus dunkelgelbem Seide oder Wolle oder feinem weichen Mull wird hinten durch eine silberne Spange zusammengehalten.

Durch den schweren, dauerhaften Stoff und den Silberglanz repräsentirt eine solche Tracht einen verhältnismäßig hohen Werth.

Nach der Verlobung.



Bräut: Mein Verlobter schreibt, er schwimme in einem Meer von Seligkeit!

Freundin: „Gib nur Acht, daß er nicht plötzlich vom Krampf befallen wird!“

Fatmerwih. Kunde: Das sind doch keine Spring-Grüden? Die sind ja wenigstens sieben Jahre alt! — Farmer: Das ist ganz recht, mein Freund. Sie sind in ihrer zweiten Kindheit!

Verblümt. Diebe Eise, warum bist Du denn heute gar so trostlos? Du siehst ja aus, als ob Dir etwas ganz Schwereckliches widerfahren wäre! — „Ach, denke Dir nur... ich kann es Dir gar nicht sagen: mein Bräutigam, dieser Barbar, ist dem — Junggefellenschuß beigetreten!“

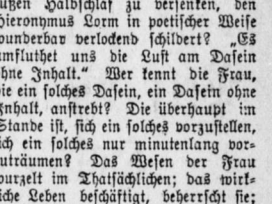
Etwas Anderes. A: Wissen Sie, Sie sind ein Aufschneider... B: Nein, da wurden Sie falsch berichtet! Ich bin ein Zuschneider! — Mißverständniß. Herr: Wissen Sie auch, daß ich Sie gekannt habe, wie Sie noch kurze Kleidchen trugen? — Fräulein (erschrocken): „O, Sie müssen — daß ich früher beim Ballet war?“

Die Cigarette im Frauenmunde.

Wie die Wölfin aus dem Munde strömen und rasch in einander verengen, in ein unbekanntes Element fliehend, denn selbst das Licht ist nur ein Durchgang für sie, wie unerschöpflich die neuen daselbe Loos suchen! Ein zweifaches, kurzes Dasein umspinnt uns liebend, ein Symbol des Lebens, ohne daß wir daran denken, denn der Gedanke wäre als Abstraktion schon eine Störung dieses tadellosen Spielens. Es umspinnt uns dumpf und unmittelbar als Gefühl der Reiz zu leben, der so unerforschlich ist und unzugänglich dem Verstande, wie der Reiz des Rauchens. Es umflutet uns fühlbar die Lust am Dasein ohne Inhalt. Das ist eine Mythische des Rauchens, und wenn sie erst erklärt werden muß, denn kann man sie nicht erklären. „Dem kann man sie nicht erklären.“ Aber wo wäre die Frau, die diese Mythische verstände, der man sie nicht erst erklären müßte? Die so arm wäre, für ihre Phantasie keine Anregung, ihre Träumereien keine Gestalten zu finden? Die sich erst den betäubenden Reiz des Tabats verschaffen müßte, die der wesenlosen, nebelhaften Traumgebilde bedürfte, um ihre Seele in jenen süßen Halsflügel zu versenken, den Hieronymus Korm in poetischer Weise wunderbar verlockend schildert? „Es umflutet uns die Lust am Dasein ohne Inhalt.“ Wer kennt die Frau, die ein solches Dasein, ein Dasein ohne Inhalt, anstrebt? Die überhaupt im Stande ist, sich ein solches vorzustellen, sich ein solches nur minutenlang vorzuträumen? Das Wesen der Frau wurzelt im Thatsächlichen; das wirkliche Leben beschäftigt, beherrscht sie; alle ihre Vorstellungen, Gedanken bewegen sich in dieser Sphäre, und wo ihre Phantasie sich zu höherem, zum Ewigem emporschwingt, hat selbst diese ihren Ursprung im Geschaute und Erlebten. Wehe der Unglücklichen, der das Nitotin zum Mittel werden mußte, um sie für kurze Frist das Glend ihres Daseins vergessen zu lassen! War denn ihr Leben so leer, so har als Glüdes? Nein, im Dämmerlicht der Erinnerung kann die Frau jene süße Versunkenheit finden, die der Mann verschaffen muß. Nicht das ist es, was die Dame aus cigarettes sucht. Es ist wohl fast immer nur ein Mittel zum Zweck, plant zu erscheinen. Wird aber dieser Zweck erfüllt? Fast nie. Fast immer gefüllt die Cigarette im Munde der Frau nur die Zeit selbst. Oder soll die Cigarette als Leuchtender Beweis gelten für die Gleichberechtigung der Frau? Die Frau, die ihr Recht, gleichgestellt zu werden, nur auf diesem Wege dokumentiren kann, die hat kein Recht auf die Gleichstellung. Und thut sie dies auf andere Weise, wozu die Cigarette, die das lieblichste Frauenankleid verurtheilt, indem es die schönsten, weichen Linien in unnatürlicher Weise verändert und verzerrt? Wozu die Cigarette, die den Frauen im wahrsten Sinne des Wortes den Duft der Weiblichkeit raubt? Wir hören einst den kindlichen Ausdruck eines kleinen Mädchens beim „Gute Nacht-Ruß“ der Mutter: „Pui, Mama, Du riechst wie der Schnur: bari vom Papa.“ Die Mutter lachte, aber sie hat seither nicht geredet. Warum mühen die Vertreterinnen des in physischer Beziehung wirklich schwächeren Geschlechtes ihren Kerben durch die Gewohnheit des Rauchens noch größere Aufgaben zu, als sie sonst schon zu bewältigen haben? Warum sehen sie, die so eitel sind, ihre Zähne der sicherer Verderblich oder wenigstens Verschlechterung aus? Sie, die sonst der Giebelkeit durch die und hina folgen, sie, die sich sonst geduldig den Datalen des Corsets, eines knappen Stiefelchens aussetzen, um den Reiz ihrer Person zu erhöhen, legen freiwillig allerlei Reize auf's Spiel, nur um den Genuß des Tabatqualmes zu haben. Wir können es nicht glauben, daß dieser Genuß so groß ist, daß er stürker wird durch eine silberne Spange zusammengehalten.

Durch den schweren, dauerhaften Stoff und den Silberglanz repräsentirt eine solche Tracht einen verhältnismäßig hohen Werth.

Nach der Verlobung.



Bräut: Mein Verlobter schreibt, er schwimme in einem Meer von Seligkeit!

Freundin: „Gib nur Acht, daß er nicht plötzlich vom Krampf befallen wird!“

Fatmerwih. Kunde: Das sind doch keine Spring-Grüden? Die sind ja wenigstens sieben Jahre alt! — Farmer: Das ist ganz recht, mein Freund. Sie sind in ihrer zweiten Kindheit!

Verblümt. Diebe Eise, warum bist Du denn heute gar so trostlos? Du siehst ja aus, als ob Dir etwas ganz Schwereckliches widerfahren wäre! — „Ach, denke Dir nur... ich kann es Dir gar nicht sagen: mein Bräutigam, dieser Barbar, ist dem — Junggefellenschuß beigetreten!“

Etwas Anderes. A: Wissen Sie, Sie sind ein Aufschneider... B: Nein, da wurden Sie falsch berichtet! Ich bin ein Zuschneider! — Mißverständniß. Herr: Wissen Sie auch, daß ich Sie gekannt habe, wie Sie noch kurze Kleidchen trugen? — Fräulein (erschrocken): „O, Sie müssen — daß ich früher beim Ballet war?“